

Abschied, Ankunft und die ersten Wochen in Ruanda

Vorab

Ich mache mein Auslandsjahr mit dem MaZ-Programm der Pallottinerinnen. MaZ, das bedeutet Missionar:in auf Zeit. Die anderen Freiwilligen meines Jahrgangs und ich arbeiten, leben und beten ein Jahr in einer pallottinischen Gemeinschaft, in unserem Fall in Ruanda, mit (gemäß des MaZ-Motto „Mitleben, Mitbeten, Mitarbeiten“). Dieses Jahr wurden und werden insgesamt zehn Freiwillige von den Pallottinerinnen entsandt, eine Freiwillige ist bereits seit Anfang August hier und eine Freiwillige kommt Anfang Oktober. Aufgrund der Corona-Pandemie gehen wir alle nach Ruanda. In Ruanda sind wir dann auf fünf Stellen über das ganze Land verteilt. Wir sind dabei sowohl bei Pallottinerinnen als auch bei Pallottinern. An drei Stellen ist man zu zweit, eine Stelle ist mit drei Freiwilligen besetzt und eine mit einem Freiwilligen. Wir kennen uns alle untereinander, weil wir zusammen bei den Vorbereitungsseminaren waren, und verstehen uns sehr gut. Meine Stelle in Ruanda ist bei Pallottinern in Kinoni, einem kleinem Dorf im Norden des Landes. Ich bin dort zusammen mit meiner Mit-Freiwilligen Johanna. Wir leben dort in der pallottinischen Gemeinschaft und arbeiten in einer Schule, die von Vinzenterinnen geleitet wird.

Abschied aus Deutschland

Mein Abschied aus Deutschland war leider deutlich stressiger, als ich mir das vorgestellt und geplant habe. Vor allem in der letzten Woche vor meinem Flug am 20.08. war es dann doch noch viel mit letzten Arztbesuchen und Einkäufen, dem Überlegen, was man braucht für ein Jahr in Ruanda und was nicht, dem Zusammensuchen und letztendlich dem klugen und platzsparenden Einpacken. Und dazu kamen dann natürlich die vielen letzten Treffen mit Leuten, die sich von mir verabschiedet haben. Darüber habe ich mich besonders gefreut und die gemeinsame Zeit sehr genossen. Gerne hätte ich für meinen Abschied ein wenig mehr Zeit und Ruhe gehabt, aber ich habe trotzdem das Gefühl, dass der Abschied aus Deutschland gut so war. Und zwischen der ganzen Angst und Nervosität und Verzweiflung, die einen in den letzten Tagen davor befällt, hat es sich immer so angefühlt, dass es auf eine Weise richtig ist, dass ich jetzt gehe.

Ankunft in Ruanda

Am Freitag, den 20.08., dem Tag des Fluges, haben mich dann meine Eltern früh morgens zum Flughafen gebracht. Von meinem kleinen Bruder habe ich mich zu Hause verabschiedet, von meinen Eltern dort. Natürlich war es nicht leicht und traurig, aber als wir dann durch die Sicherheitskontrolle waren und im ersten Flug nach Istanbul saßen, haben bei mir dann doch die Aufregung und Vorfreude überwogen.

Wir sind dann von Istanbul nach Kigali, der Hauptstadt von Ruanda, geflogen. Diesen zweiten Flug fand ich sehr faszinierend: zum einen die Leute, die mit uns geflogen sind - mit uns im Flugzeug saßen die Basketball-Nationalmannschaften des Kongos und der Elfenbeinküste -, und zum anderen, als wir aus dem Fenster Ägypten und damit zum ersten Mal den afrikanischen Kontinent gesehen haben. Wir sind dann mitten in der Nacht angekommen und sind, nachdem wir uns ein Touristenvisum gekauft und einen PCR-Test gemacht haben, in unser Quarantänehotel gebracht worden, wo wir auf das Test-Ergebnis warten mussten.

Das Test-Ergebnis kam schon am nächsten Vormittag, wir waren also nicht lange dort. Ich stand in der Zeit, in der wir da waren, viel auf dem Balkon, habe mir Kigali angeschaut und die Menschen beobachtet und konnte während der ganzen Zeit nicht wirklich glauben, dass ich gerade wirklich in Ruanda, mitten in Afrika bin.



*Johanna und ich auf der Terrasse
des Quarantänehotels in Kigali*

Die ersten Wochen in Ruanda

Und dieses Gefühl hat sich auch in den ersten vier Wochen, die ich hier in Ruanda bin, noch nicht geändert. Ich habe immer noch nicht so ganz verstanden, dass ich jetzt hier bin und für ein Jahr bleibe.

Johanna, meine Mit-Freiwillige, und ich sind immer noch in Kigali. Wir müssen nämlich ein Visum beantragen, das für das ganze Jahr gilt (das Touristenvisum, das wir am Flughafen gekauft haben, ist nur für 30 Tage gültig). Und das müssen wir in der Hauptstadt tun. Wir leben hier auch bei Pallottinern im Stadtteil Gikondo. Das ist die Stelle eines anderen Freiwilligen von uns, Alexander.

Hier auf dem Gelände in Gikondo gibt es eine Stelle mit einem großartigen Ausblick auf Kigali. Und manchmal stehe ich dort abends, wenn es schon dunkel ist, schaue auf das Lichtermeer vor mir und stelle mir vor meinem inneren Auge den Kontinent Afrika vor und wo ich mich dort befinde, und kann es nicht so ganz glauben, dass ich wirklich hier bin.

Johanna und mir geht es sehr gut hier in Gikondo. Auch wenn es anfänglich so geplant war, dass wir nur ungefähr eine Woche für das Beantragen des Visums hierbleiben und es jetzt doch deutlich länger geworden ist, genießen wir die Zeit hier sehr.

Alexander, dessen Stelle Gikondo ja ist, arbeitet schon seit zwei Wochen in der Schule und unterstützt bei Büroarbeit. Johanna und ich haben keine Arbeit, weil es ja nicht unsere Stelle ist. Wir genießen die viele freie Zeit, die wir hier haben, aber freuen uns beide jetzt schon sehr darauf, endlich in Kinoni in der Schule arbeiten zu dürfen.

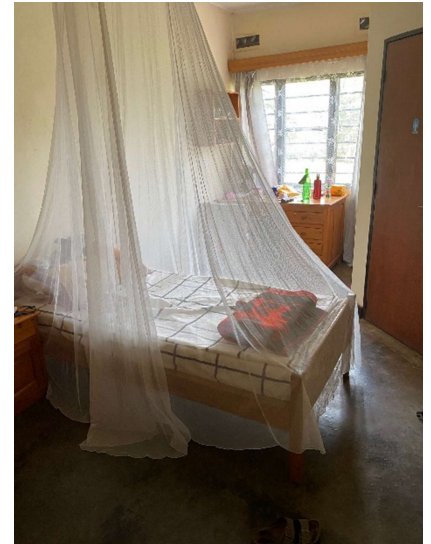
In den ersten Wochen hat sich auch schon eine Tages-Routine eingestellt: Ich gehe morgens immer um halb sieben in die Messe der Pallottiner (verbunden mit der Laudes) in der Kapelle hier auf dem Gelände. Die Messe ist immer auf Französisch.



Die Kapelle in Gikondo

Ich habe mittlerweile die Antworten und auch das Vater Unser und das Ave-Maria auswendig gelernt und komme gut mit. Es ist für mich nur immer noch schwierig die Bibeltex te und die Predigt zu verstehen. Nach der Messe gibt es Frühstück. Wir nehmen alle unsere Mahlzeiten gemeinsam mit den Pallottinern im Refektorium ein. Das Mittagessen ist immer um halb eins. Um halb sieben ist dann wieder Anbetung und Vesper, wo ich auch immer hingeh e. Gerade die Anbetung genieße ich immer sehr, weil man dort gut zur Ruhe kommen und seine Gedanken ordnen kann. Was die Gebete immer besonders schön macht, ist der Gesang der Pallottiner. Ich bin jedes Mal beeindruckt. Selbst wenn nur drei Personen da sind, wird schon mindestens zweistimmig gesungen. Ich hoffe, dass ich über das Jahr ein paar von den Liedern lerne. Im Moment höre ich einfach nur zu, staune und genieße. Nach dem Gebet ist dann das Abendessen.

Zwischen den Mahlzeiten haben Johanna und ich frei. An einigen Tagen müssen wir uns dann um unser Visum kümmern und zu einer Behörde in Kigali fahren. Wir haben auch slowakische Freiwillige kennengelernt, mit denen wir auch schon etwas in Kigali unternommen haben. Oder Johanna und ich gehen einkaufen und schauen zusammen Filme. Und natürlich verbringen wir Zeit mit den Pallottinern. Die Besonderheit in Gikondo ist, dass die Gemeinschaft hier sehr international ist. Neben Ruandern gibt es hier viele Pallottiner aus dem Kongo, wir haben auch schon welche aus Uganda, Kenia und der Elfenbeinküste kennengelernt. Am Anfang hatten Johanna und ich viel Kontakt zu zwei angehenden Novizen, vor allem, weil sie ungefähr in unserem Alter und englischsprachig sind. Mittlerweile wird aber unser Französisch



Mein Zimmer in Gikondo



Das Gebäude, in dem die Zimmer von Alexander, Johanna und mir sind. Es gibt dort außerdem einen Aufenthaltsraum.

zunehmend besser und wir verstehen uns auch mit zwei Brüdern aus dem Kongo gut. Manchmal gehen wir abends nach dem Essen noch zu den Pallottinern in den Aufenthaltsraum. Dort kann man sich dann auch unterhalten und gemeinsam Zeit verbringen. Ich bin sehr dankbar über den engen Kontakt zu den Pallottinern hier, der Johanna und mir unser erstes Ankommen deutlich erleichtert hat.

Erste Unternehmungen und Eindrücke

Weil wir erst so kurz in Ruanda sind und es hier doch schon deutlich anders ist als in Deutschland, haben Johanna und ich viel Zeit auf dem Gelände der Gemeinschaft verbracht. Wir haben aber auch schon einige Dinge gesehen und erlebt:

Direkt an unserem zweiten Tag hier sind wir mit dem pallottinischen Verantwortlichen für die Freiwilligen, Father Jean-Paul, und drei slowakischen Freiwilligen in ein Restaurant gegangen, was im obersten Stockwerk eines Hotels war. Wir hatten dort einen beeindruckenden Ausblick auf Kigali, besonders, als es dunkel geworden ist. Und es war auch schön, sich mit den anderen Freiwilligen und auch Father Jean-Paul austauschen zu können.



Kigali bei Nacht – die Aussicht aus dem Restaurant

Wenn wir wegen unseres Visums zu Behörden fahren mussten, sind wir häufig mit Motos, also Motorrädern, gefahren. Das ist hier in Ruanda das beliebteste Transportmittel. Man kann den Moto-Fahrern den Ort sagen, an den man möchte und verhandelt dann den Preis. Anschließend bekommt man einen Helm und dann geht es los. Zuerst war es noch ziemlich beängstigend, weil man sehr schnell fährt und sich die Fahrer immer zwischen Autos hindurch schlängeln, aber es wird besser. Man kann sich bei den Motos hinten festhalten, von den Ruander:innen macht das aber niemand. Viele haben noch Taschen bei, die sie während der Fahrt festhalten und manche schreiben währenddessen auch Nachrichten auf ihrem Handy.

Wir waren jetzt auch schon ein paar Mal in Gottesdiensten auf Kinyarwanda (das ist die Sprache, die hier gesprochen wird). Im Moment verstehe ich leider nur wenige Wörter, z.B. Imana (Gott) oder Amhoro (Frieden), aber der Ablauf der Messe ist der gleiche wie in Deutschland. Mir ist schon früh aufgefallen, dass die Menschen hier in der Messe viel demütiger und ehrfürchtiger sind, als die Christ:innen in meiner Gemeinde. Und auch in diesen Messen wird immer toll gesungen – es gibt auch immer einen Chor –, und am Ende der Messe gibt es auch immer ein Lied, bei dem vor allem die Frauen an ihren Plätzen tanzen.



Das Refektorium (der Speisesaal)

Mit dem Essen hier komme ich sehr gut klar. Morgens gibt es immer Weißbrot, Marmelade und in den letzten Tagen sogar Nutella und dazu Tomaten, Gurken und Zwiebeln. Manchmal gibt es auch schon Avocados zum Frühstück, die sind immer sehr beliebt, um sie sich auf den Toast zu machen. Mittags und abends gibt es immer warmes Essen. Als Vorspeise gibt es eine Suppe und dann eigentlich immer Reis und Kartoffeln – frittiert oder normal gekocht –, Kochbananen oder Maniok-Brei. Dazu meistens Gemüse, häufig Erbsen und Möhren oder Bohnen, manchmal auch Kohl und häufig Fleisch oder Fisch. Bei jeder Mahlzeit gibt es nachher Bananen, die sind hier halb so groß wie die in Deutschland, aber mindestens doppelt so lecker, und mittags meistens noch Ananas, Wassermelone oder Papaya.

Obwohl das Essen meistens lecker ist, vermisse ich schon jetzt deutsches Essen – Vollkornbrot, leckeren Käse, ... und natürlich Pizza. Aber vielleicht ergibt sich ja die Möglichkeit, dass Johanna und ich mal deutsch kochen können.

Insgesamt genießen Johanna und ich es sehr hier in Gikondo und freuen uns vor allem über die Begegnungen und Bekanntschaften mit den Pallottinern hier. Unser Jahr in Ruanda ist wirklich sehr gut angefangen!

PS: Wie von meiner Organisation unter jeder Rundmail gewünscht, folgen hier nun Spenden-Informationen: Um Freiwilligen wie mir einen Einsatz zu ermöglichen, fallen Kosten an, die über die „weltwärts“-Förderung hinausgehen. Deshalb sind die Pallottinerinnen auf Spenden angewiesen und würden sich über Unterstützung freuen! Mein eigener Anteil ist bereits gedeckt, aber andere Freiwillige aus meinem Jahrgang sind auf Spenden angewiesen.

Die Pallottinerinnen sind als gemeinnützig anerkannt, eine Spende wäre also steuerlich absetzbar.

EmpfängerIn: Pallottinerinnen

IBAN: DE52 7509 0300 0102 1839 35

BIC: GENODEF1M05 (LIGA Bank München)

Zweck: 210007 + eigene Adresse

Weitere Informationen über das MaZ-Programm der Pallottinerinnen auf www.pallotti-maz.de oder auf Instagram @pallotti_maz. Außerdem gibt es am 01.10.21 von 17-19 Uhr eine Infoveranstaltung über Zoom (Beitrittslink: <https://us02web.zoom.us/j/84167446841?pwd=RjVOTzdReTYyRC9QUHJMemdyVDduZz09>), für alle, die an einem MaZ-Freiwilligendienst interessiert sind. Gerne können Sie oder könnt Ihr diese Einladung teilen!